

Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **20 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

ALLGEMEIN

SCHWEIZ: *Doppelmaserbecher*. H. Kohlhaussen bringt einen interessanten Aufsatz: Der Doppelkopf, seine Bedeutung für das deutsche Brauchtum des 13. bis 17. Jahrhunderts. Die Schweiz liefert hiezu zwei treffliche Beispiele: den silbernen Doppelkopf, 14. Jh., zurzeit im Historischen Museum, Basel, und den Doppelmaserkopf, 15. Jh., 2. Hälfte, sog. Zwinglibecher, im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. – Vgl. Zeitschrift für Kunstwissenschaft XIV, Heft 1–2, 1960, S. 24 ff.

KANTON AARGAU

AARAU: *Alte Kirche*. In der Telli unweit der Aare, wo schon 1934 zahlreiche frühmittelalterliche Gräber erforscht wurden, hat im Spätherbst 1959 Bezirkslehrer Dr. A. Lüthi von Aarau die Fundamente einer grossen karolingischen Kirche freigelegt. Schon vor 25 Jahren waren unweit der Gräber zwei kleine Mauerzüge sichtbar, die damals von Dr. Bosch einer Kirche zugesprochen wurden, jedoch nicht weiter erforscht werden konnten, da sie der bekannte Burgenforscher Dr. W. Merz als Wuhr deutete. Als man nun im Frühling 1959 nördlich dieser Mauern auch wieder auf Gräber stiess, entschloss sich die Historische Vereinigung des Bezirks Aarau, die rätselhaften Mauerzüge erneut abzudecken und weiter zu verfolgen, soweit dies wegen der Überbauung der Jahre 1932 und 1934 noch möglich war. Tatsächlich trat eine Kirche von insgesamt 27,5 m Länge mit eingezogenem, rechteckigem Chor und einer Atriummauer zutage, deren Schiff eine lichte Breite von über 9 m aufwies. Die zum grossen Teil aus Aarekieseln in Mörtelverband errichteten Mauern besaßen die ungewöhnliche Dicke von rund 1,50 m. Da sich die Fundamente in Gärten befinden, konnte nur ein Mauerstück des Westabschlusses beim Hause von a. Regierungsrat und Nationalrat Dr. Rud. Siegrist sichtbar gemacht werden. Die vielleicht im 8. Jahrhundert erbaute und im 11. Jahrhundert aufgebene

und abgetragene Inselkirche wird in keiner Urkunde erwähnt. Sicher ist, dass in dieser Gegend die älteste Siedlung von Aarau zu suchen ist, deren Name im 13. Jahrhundert auf die höher gelegene Stadt übertragen wurde. R. Bosch

AMMERSWIL: *Pfarrkirche*. Der Aussenrenovation von 1948 folgte 1958/59 die vollständige Erneuerung des Innern. Der spätromanische, 1640 um einen – merkwürdigerweise vierseitig schliessenden – Chor erweiterte Raum wurde auf einen reformiert einheitlichen, ländlich gestimmten Predigtsaal zurückgeführt. Bretterdecke anstelle der Gipsdecke. Neue Fenster mit barocker Holzsprosseneinteilung. Die Kanzel von 1640, der Taufstein von 1770 und ein neu erworbener, barocker Tisch bilden nun freistehend im Chor die liturgische Dreiergruppe. An der Westwand hinter der Empore wurde als einziger Überrest der 1904 zerstörten, gotischen Wandmalereien (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) ein ungemein schönes Fragment der Abendmahldarstellung entdeckt. Abnahme und Konservierung durch Restaurator H. A. Fischer, Bern. Bei einer Sondiergrabung liess sich die Ostmauer der ersten im 13. Jahrhundert entstandenen Kirche feststellen, die somit als ein Rechtecksaal erwiesen ist. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 366.

BADEN: *Stadtkirche*. «Rückblick auf die Restaurierung der Badener Stadtkirche 1936–1937». L. Birchler in Argovia 1960, Bd. 72, S. 338.

BOSWIL: *Ehemaliges Pfarrhaus*. Gesamtrenovation und Einrichtung als Künstleraltersheim 1958/59. Das 1753 unter Muri erbaute Pfarrhaus, das unter einem mächtigen Mansardendach liegt und regelmässige Fassaden von grosser Allüre zeigt, wurde aussen restauriert und innen für den neuen Zweck umgebaut. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 367.

BREMGARTEN: *Bollhaus*. Der kleine, originelle Wehrbau aus dem frühen 16. Jahrhundert, der als einstiger Flankenschutz des äusseren Tors mit der malerischen Reussbrücke eine unzertrennbare Einheit

bildet, erfuhr eine sanierende Aussenrenovation: neuer Weisskalkverputz, sichtbare Eckquader; Restaurierung der rückseitigen Riegelfront; die trutzige Aussenfassade erhielt wieder ihre ursprüngliche Scharnengliederung und wurde mit einem Fresko des Bremgarter Löwen (Kopie des Stadtwappens an der kiel-förmigen Stirnseite des Bollhauses) geschmückt. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 367.

– *Kaufhaus*. Umbau und Gesamtrenovation. Dem Haus ist als Nachbargebäude des Spittelturms eine wichtige städtebauliche Lage beschieden. Durch die Wiederherstellung der ursprünglichen, im letzten Jahrhundert entfernten Erdgeschossarkaden hat dieser gotische Bau mit seinem getreppten Frontgiebel ein markanteres Aussehen erhalten. Im zweiten Obergeschoss kamen drei reichskulpierte Fenstersäulen zum Vorschein, ferner mehrere vermauerte Lichter, welche leider nicht wiedergeöffnet werden konnten. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 368.

– *Rathaus*. In einer gründlichen Aussenrenovation wurde dem staatlichen, von Fidel Leimbacher 1817/18 errichteten Gebäude wieder seine ursprüngliche Farbigkeit zurückgegeben. Das rustizierte Sockelgeschoss, Gesims und Fenstergewände blaugrau, Putzflächen kühles Weiss, Empirefenstergitter zum Teil wiedervergoldet. Der straffe, klassizistische Bürgerbau hat dadurch an Einheitlichkeit, architektonischer Prägnanz und repräsentativer Würde stark gewonnen. Das bekannte, spätgotische Leuchterweibchen von Bremgarten hat im Stadtratssaal eine geeignete Aufstellung gefunden. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 367.

– *Sakristei der ehemaligen Kapuzinerkirche*. Innenrenovation; Auffrischung der gemalten, frühbarocken Kreuzigungsgruppe an der Altarwand. Entfernung von störenden Renovationszutaten von 1917. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 368.

– *Stadtkirche*. Das treffliche, von Franz Karl Stauder 1700 gemalte Altarbild, das eine vielfigurige, dichtgedrängte und dramatisch bewegte Himmelfahrt Mariä vorstellt, sowie das zugehörige Oberblatt, eine Heiligste Dreifaltigkeit, wurden sorgfältig restauriert und nach jahrzehntelanger Vergessenheit wieder an ihren ursprünglichen Standort verbracht. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 368.

BRUGG: *Ehemaliges städtisches Zeughaus*. Gesamtrenovation 1958/59. Das am malerischen Altstadtplatz der Hofstatt als Kopfbau 1673 errichtete, barockstämmige Zeughaus der Stadt steht nun mit Erdgeschosshalle, intimerem erstem Stock und originellem Dachraum zur Aufnahme eines Brugger Heimatmuseums offen. Natursteinteile gereinigt und diskret

ausgeflickt (Portal, Fenster, Treppenspindel, Turmhelm), Kranzgesims und offenes Sparrendach freigelegt, Türen durch Kopien ersetzt, neuer Verputz. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 368.

GONTENSCHWIL: *Pfarrkirche*. 1958/59 Gesamtrenovation. Die noch in gotischen Formen erbaute Kirche von 1622, die während der letzten hundert Jahre verschiedene störende Flickwerkrenovationen über sich ergehen lassen musste, konnte durch umfassende Arbeiten wieder auf eine klare und einheitliche Gesamtform zurückgeführt werden. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 369.

GRÄNICHEN: *Alte Kirche*. Nachdem schon im Frühjahr 1958 beim Legen einer Wasserleitung im Pfrundweg unweit des Pfarrhauses Mauern des alten Friedhofs und Reste des westlichen Abschlusses der 1663 abgebrochenen und an einen andern Standort verpflanzten alten Kirche von Gränichen freigelegt worden waren, sind nun Ende letzten Jahres im Gelände des Pfarrgartens die z. T. noch erhaltenen Fundamente einer romanischen Kirche mit quadratischem, eingezogenem Chor und Unterbau des romanischen Altars zutage getreten. Ferner fand man die Fundamente der 1473 z. T. mit Benützung der romanischen Mauern erbauten, spätgotischen Kirche mit Chorturm und kleinem Sakristeianbau. Diese Kirche musste aufgegeben werden, weil im Mai 1661 ein Teil des 1645 trotz ungenügender Fundamentierung um 6 m erhöhten Turmes einstürzte und die Kirche schwer beschädigte. Nördlich der Turmfundamente kam römisches Mauerwerk zum Vorschein, das 1958 auch im Pfrundweg festgestellt worden war. Es muss sich wahrscheinlich um ein Ökonomiegebäude handeln, da sich die schon 1854/55 z. T. freigelegte römische Siedlung im Gelände südlich der 1663 eingeweihten neuen Kirche erhob. R. Bosch

HÄGGLINGEN: *Pfarrkirche*. 1958/59 Restaurierung des ausgezeichneten Altarbildes von Jakob Karl Stauder, 1743, mit einer theatralisch-barocken Darstellung des Kirchenpatrons St. Michael. Das während Jahrzehnten verschollene, dann auf dem Estrich eines Privathauses aufgefundene Gemälde kehrte wieder an seinen ursprünglichen Standort zurück. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 369.

KLINGNAU: *Propsteischeune*. Restaurierung und Umbau 1959. Diese vom Abbruch mehrmals bedrohte Scheune im sankt-blasianischen Propsteihof hat eine städtebaulich wichtige Funktion, indem sie zwischen dem hohen Propsteigebäude Bagnatos und der ehemaligen Johanniterkommende als Bindeglied und maßstäblicher Kontrast dient. Die Rettung war

nur möglich durch einen Umbau zur Mehrzweckverwendung für die Schule. Bewahrung des mächtigen, schnittigen Baukubus unter Satteldach und der hohen Giebelmauer. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 369.

LAUFENBURG: *Katholisches Pfarrhaus*. 1958/59 Gesamtenovation des 1738 nach einem Riss von Giovanni Gaspare Bagnato errichteten Dixhuitième-Gebäudes am Schlossberg. Neue, stilgerechte, farbliche Gestaltung der Fassaden. Im mittelalterlichen Unterbau Fensterausbruch und Einrichtung eines Pfarreisaals. U. a. Erneuerung von fünf qualitativollen Régence-stuckdecken. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 370.

LEUGGERN: *Johanniterkommende*. «Zur Baugeschichte der Johanniterkommende Leuggern in den drei letzten Jahrhunderten ihres Bestehens». Vgl. Aufsatz von H. J. Welti. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 177 ff.

MURI: *Kloster*. «Über das Werden und die Schicksale der Klosteranlage von Muri». Vgl. Aufsatz von P. Felder. – Argovia 1960, Bd. 72, S. 154 ff.

SUHR: *Kirche*. Interessante Aspekte zeigten die hier durchgeführten archäologischen Untersuchungen. Die ältesten Funde waren römisch. Unter anderem handelte es sich um Teile von Leistenziegeln, zum Teil mit Stempeln der XXI. und XI. Legion.

Daneben fanden sich Spuren der ältesten, vielleicht schon zu Beginn des 8. Jahrhunderts erbauten Kirche: ein Teil der halbrunden Apsis und die untere Partie des freistehenden Altars. Die Apsis wies im Lichten eine maximale Breite von 4,5 m und eine Raumentiefe von ca. 3,5 m auf. Der Fundamentabsatz war teilweise noch sichtbar. Die Mauerdicke schwankte zwischen 1 m und 0,8 m. Leider blieben alle Nachforschungen nach dem zugehörigen Schiff ergebnislos.

Dagegen fand man noch Mauerteile der romanischen Kirche. Es handelte sich dabei um einen langgestreckten Bau von 25,5 m Aussenlänge und 7,5 m Aussenbreite. Das Chor zeigte quadratischen Grundriss und war nicht eingezogen. Die Mauerdicken betragen 0,8 bis 1 m. In der Südmauer des Langhauses war ein Tor angebracht. Im Westen flankierten zwei aus der Nord- und der Südmauer hervorkragende Türmchen die Kirche. Handelte es sich dabei um Glockenträger, Totenleuchten oder um Türmchen, deren von aussen her zugängliche Obergeschosse kleine Altäre bargen?

Ebenso konnten Reste des Beinhauses aus der gotischen Zeit und der Sakristeieingang aus der gleichen Epoche eruiert werden. Die Untersuchung der Bruchstückfragmente liess Prof. E. Schaffran, Wien, den Schluss ziehen, es handle sich dabei um Elemente einer Wandverkleidung der ältesten Kirche von Suhr, und er setzte sie in die Zeit um 700 (vgl. Nachrichten des

Deutschen Instituts für merowingisch-karolingische Kunstforschung in Erlangen, 1959, Heft 17–18). – R. Bosch, Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche von Suhr, mit einem Anhang von H. R. Sennhauser – Argovia 1960, Bd. 72, S. 11 ff.

WILDEGG: *Schloss*. Die umfassenden Restaurierungsarbeiten am Schloss Wildegg gaben auch Gelegenheit zu einigen archäologischen Untersuchungen, insbesondere am Bergfried. Dabei wurde der ehemalige Eingang freigelegt. Er kann auf speziellen Wunsch heute besichtigt werden. – NBV 1959/4, S. 3.

KANTON BERN

BERN: *Burg Nydegg*. 1951–1953 wurden erstmals wesentliche Mauerreste der ehemaligen Burg Nydegg im Zuge der Sanierung des dortigen Wohnquartiers freigelegt. P. Hofer hat seine damals gemachten Beobachtungen im ersten Teil seiner Arbeit «Die Wehrbauten Berns» publiziert. Im Sommer 1960 nun konnten die Arbeiten weitergeführt und während der allgemeinen Bauarbeiten weitere Untersuchungen angestellt werden. Die Burganlage hat dadurch eine weitere wesentliche Klärung erfahren. Der Burgbezirk konnte zu einem bedeutenden Teil scharf umgrenzt werden. Von der ehemaligen Ringmauer legte man auf der nordöstlichen Seite grössere Partien frei. Neu war die Feststellung eines etwa 15 m breiten Grabens, der auf der Aussenseite ebenfalls durch eine Mauer geschützt war. Die zeitliche Einordnung wird erst durch Vergleiche und Überprüfung der verschiedenen Niveaus möglich werden. H. Sr.

KRAUCHTHAL: *Burg Liebefels*. Einige Sondierschnitte sollten zur Abklärung dieser unbekannteren Burgstelle dienen. Das Fundament eines Turmes von 8 m Seitenlänge wurde gefunden. Das Gewände des Eingangs war aus Tuffstein. Das Mauerwerk hingegen (1–1,2 m dick) besteht aus hellroten bis gelblichen Backsteinen, einfach geschichtet und mit Mörtel gebunden. Es scheint, dass dieser Bau um 1300 zu datieren ist. – NBV 1959/1, 5.

KANTON ST. GALLEN

GRÄPPLANG: *Burg*. Über die dort 1959 durchgeführten Ausgrabungen unter der Leitung von Frau F. Knoll-Heitz vgl. NBV 1960/2, S. 15.

RORSCHACH: *Kornhaus*. Vgl. darüber den Aufsatz von A. Knoepfli, «Das Rorschacher Kornhaus» im Bodenseebuch 1960, S. 169.

WERDENBERG: *Städtchen*. Nachdem vor einigen Jahren das Schloss in den Besitz des Kantons St. Gallen

übergegangen ist, soll nun versucht werden, das vom Untergang bedrohte Städtchen mit seinen reizenden Häusern zu sanieren und zu erhalten. Natur- und Heimatschutz wagen sich zum ersten Male daran, ein wenn auch kleines Städtchen in- und auswendig wieder instand zu stellen. Die nationale Taleraktion 1960 soll hiezu die finanziellen Mittel liefern. Mindestens 700000.- Fr. werden dafür notwendig sein. – Vgl. Heimatschutz, 55. Jg., Nr. 1/2, 1960, S. 1 ff.

KANTON SCHAFFHAUSEN

SCHAFFHAUSEN: *Münster*. Vgl. hierüber den Aufsatz von L. Birchler, «Die drei Münster zu Schaffhausen» im Bodenseebuch 1960, S. 160.

SIBLINGEN: *Kirche*. Renovation 1959/60. Dabei wurden folgende Feststellungen und Arbeiten gemacht: Die alte St.-Michaels-Kapelle wurde im Jahre 1641 nach Westen hin nahezu verdoppelt (die Fundamente der alten Westmauer sind gefunden). Dadurch entstand ein sehr langgestreckter, relativ schmaler Raum; die Kirche besitzt noch heute diese Form. Beim Wegnehmen des verfaulten Täfers an der Ostseite kam ein einfaches Sakramentshäuschen zum Vorschein. Von entscheidender Bedeutung sind aber die freigelegten Wandmalereien. Anscheinend war der ganze mittelalterliche Teil der Kirche ausgemalt. Leider waren die Spuren auf der Nord- und Ostwand nicht erhaltungswürdig. Lediglich jene auf der Südwand wurden bewahrt. Die Darstellungen von Osten nach Westen: 1. Seelenwaage; Malerei in ein Rechteck von 1,6 m Höhe und unbekannter ursprünglicher Länge gesetzt. In der vom Beschauer aus rechten, nach unten gezogenen Schale derselben steht eine Seele in Form einer kleinen, menschlichen Gestalt, die mit der Rechten ein kleines Kreuz hält. Unmittelbar daneben erblickt man den Erzengel Michael mit Heiligenschein und weit ausladenden Flügeln, eingehüllt in ein langes, faltenreiches Gewand. Schützend hält er die Rechte über die zu rettende Seele. In der linken, hochgezogenen Schale sind zwei mit Stricken zusammengehaltene Bündel von Klötzen aufgeschichtet. Ein grosser, gehörnter Teufel daneben bringt einen weiteren Bündel herbei, während zwei kleinere Teufel sich bemühen, die Schale nach unten zu ziehen. Am Boden liegende Klötze sind ebenfalls für die Beschwerung bestimmt. Weiter links war anscheinend noch ein weiterer Engel. Über dem horizontalen, oberen Querband lassen Reste vermuten, dass hier ein Fries von Heiligenfiguren verlief. 2. St. Christophorus; die riesige, 3,8 m hohe Figur in frontaler Stellung deckt fast die ganze Höhe der Südwand. Sie zeigt noch den älteren Typus. Christophorus trägt das Jesusknäblein nicht auf der Schulter,

wie bei späteren Bildern des 15. Jahrhunderts, sondern im linken Arm. Auf dem am Gürtel hängenden Beutel die Sinnbilder der 4 Evangelisten. 3. Ein unbekannter Bischof und St. Martin. Zur Datierung folgendes: Christophorus und der unbekannte Bischof weisen noch altertümliche Merkmale auf sowohl hinsichtlich der Form als auch der Gewänder. Beide dürften dem frühen 14. Jahrhundert zuzuschreiben sein; damit hätten wir eine Parallele mit der Siblinger «Frauenglocke», die heute auf einem Sockel im Kirchhof steht und die ebenfalls um oder kurz nach 1300 anzusetzen ist. Die Seelenwaage und St. Martin scheinen etwas späteren Datums zu sein, vielleicht zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. – W. Henne und R. Frauenfelder, Gedenkschrift zur Restauration der Kirche Siblingen, Schleithem 1960.

KANTON SCHWYZ

LAUERZ: *Ruine Schwanau*. Im Sommer 1960 wurde unter Leitung des Schweizerischen Landesmuseums diese Burgruine ausgegraben und konserviert. Die Anlage bestand aus einem festen Wohnturm von 10 m Aussenlänge; er ist noch 8,5 m hoch erhalten und zeigt sauberen Kantenschlag. Die Mauerdicke schwankt zwischen 2,5 und 2 m. Östlich an den Turm schloss sich der Burghof, welcher an der Nordseite des Turmes vorbei betreten wurde. Im östlichen Teil des Hofes stand der Palas. Gegen Norden war der Burghof durch ein Ausfallpörtchen geöffnet. Von Holzbauten als Gesindehütten und Stallungen konnten wir nur wenige Spuren finden. Dass der Palas einst mit runden Ziegeln eingedeckt war, beweisen die vielen im Innern geborgenen Ziegelfragmente. Die Ringmauerdicke zeigt eine unterschiedliche Stärke von 1,15–2 m. Da weder Entstehungszeit noch Zerstörungsdatum aus Mangel an schriftlichen Quellen sicher standen, waren die Kleinfunde von besonderer Bedeutung. Sie ergaben, gesamthaft gesehen, ein einheitliches Bild. Die Burg kann kaum vor der Mitte des 13. Jahrhunderts gebaut worden sein. Die Keramik, mit ganz schwachen Spuren von Glasur, gibt den Hinweis, dass die Wehranlage kurz nach 1300 vernichtet und nie mehr aufgebaut wurde. Im Turminnern fanden sich auf der untersten Schicht unmittelbar über dem schrattigen Kalkfelsen noch prähistorische Keramikfragmente. H. Sr.

KANTON URI

URSERNTAL: *Kirchengeräte*. In einem sehr eingehenden Aufsatz befasst sich D. F. Rittmeyer mit den Kirchengeräten, welche sich heute in Andermatt, Realp und Hospental befinden. Besonders interessant sind die werkstättenmässig zuweisbaren Silberarbeiten aus Uri,

Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Rapperswil, Augsburg usw. – Historisches Neujahrsblatt 1959/60, S. 7.

KANTON WAADT

CHEXBRES: *Château de la Paleyre*. Sur le terrain de M. Jean Pralins s'élevait autrefois le château de la Paleyre. Le propriétaire a procédé à des fouilles; il a dégagé une tour d'angle et divers murs, qui ont été consolidés. – Revue historique vaudoise, LXVII, 1959, 4, p. 205.

ÉTAGNIÈRES: *L'église*. Le chœur a été restauré, sous la direction de M. Nicod. La voûte, en brique cuite, a été remise au jour. Le chœur contient, sur l'autel, un important retable dû aux frères Reyff; cette œuvre date de 1654. On a profité de la restauration du chœur pour restaurer le retable. Le blanc crèmeux primitif du fond a été reposé; des ors abondants ont repris leur place eux aussi. – Revue historique vaudoise LXVII, 1959, 4, p. 206.

LAUSANNE: *Chapelle de Saint-Roch*. La construction de garages à voitures a provoqué la mise au jour de fondations. L'architecte P. Margot a pu dégager le chevet de la chapelle, disparu depuis longtemps. C'était un très modeste sanctuaire, à chœur polygonal. – Revue historique vaudoise, LXVII, 1959, 4, p. 205.

KANTON ZÜRICH

DIETIKON: *Kirche St. Georg*. 1173 wird sie von Papst Calixtus III. dem Kloster St. Blasien bestätigt. Um 1370 gehörte das Gotteshaus zur Pfarrei Dietikon. In der Reformationszeit wurde die Kirche profaniert, ging in Privatbesitz über und erfuhr in der Folge recht eingreifende Umbauten. Als Bauernhaus diente sie bis

1936. Heute ist nur noch das Schiff mit dem ausgemauerten Chorbogen erhalten. Die Ausmasse waren bei einer Fundamentstärke von 1,1 m: Länge 10,4 m, Breite 5,3 m im Licht. Vgl. weitere Details mit Grundriss im Aufsatz von K. Heid, Die einstige Kirche St. Georg im Unter-Reppischtal, Zürcher Chronik, NF, 1959, 4, S. 90.

ELSAU: *Wohnturm*. Man wusste bis zu den 1959 durchgeführten Grabungen unter der Leitung von Dr. W. Drack nicht, wo der Wehrbau gestanden hatte; aus schriftlichen Quellen waren allerdings Walther von E. 1040 und Walther von E. 1087 als nellenburgische Ministerialen hinlänglich bekannt. Nun zeigte es sich, dass die heutige Kirche zum Teil auf den Fundamenten des ehemaligen Wohnturmes steht. – NBV 1960/3, S. 22.

LANGNAU: *Schloss*. Über die Geschichte und Bedeutung dieses einstigen Wohnturmes eines Ministerialen der Herren von Schnabelburg vgl. NBV 1960/1, S. 5.

REGENSDORF: *Ruine Altregensberg*. Über die dort zutage geförderten Keramikfunde vgl. NBV 1959/2, S. 5.

ZÜRICH: *Hardturm*. Da wegen der neu zu bauenden Expreßstrasse der Hardturm gefährdet war, rückte er erneut ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Es ist geplant, den Turm zu erhalten, ihn aber als gesamten Baukörper ein Stück weiter gegen die Limmat zu verschieben. Um ein solches Unternehmen, das beträchtliche finanzielle Mittel verlangt, zu rechtfertigen, musste die historische Bedeutung dieser Wehranlage aus der zähringischen Zeit nachgewiesen werden. Dies tat P. Kläui in seinem Aufsatz «Der Hardturm im Mittelalter». – NBV 1959/3, S. 1.